



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Englands Imperium.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Englands Imperium.

Die englische Presse, namentlich die der Regierung nahesteheude, redete in den letzten Wochen wiederholt dem Beitritte Großbritanniens zu dem von Fürst Bismarck in Wien erzielten Einverständnisse zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn das Wort. Unter anderem sagte der aus den Kreisen Salisburys inspirirte Standard kürzlich: „So lange die Absichten Deutschlands und Oesterreichs bleiben, was sie sind, so lange wird die Erhaltung des Einflusses derselben ein der englischen Politik werther Zweck sein. Ein gutes Einnehmen zwischen England, Deutschland und Oesterreich ist das natürlichste aller Bündnisse und würde die stärkste Bürgschaft für die Wahrung des europäischen Friedens bieten.“ Das klingt ganz unverfänglich. Wir lesen aber hier wie bei ähnlichen Auslassungen allerlei zwischen den Zeilen; z. B. ein gewisses Unbehagen darüber, daß England sich mit seinen Bestrebungen im Osten isolirt findet; auch den Wunsch, auf die Hilfe der beiden in Wien zur Vertheidigung des Friedens einander nahegetretenen mitteleuropäischen Großmächte gestützt, in der Türkei und in Centralasien Rußland gegenüber entschiedener das einseitige Interesse Englands fördern zu können. Mit andern Worten: Wir und Oesterreich-Ungarn sollen uns bestimmen lassen, die britische Macht zu ergänzen, der spezifisch englischen Politik unsere diplomatischen und militärischen Kräfte zur Verfügung zu stellen und uns mit schönem Dank und Lob für gute Aufführung zu begnügen.

Das war aber bisher weder in Berlin noch in Wien die Meinung, und es wird auch künftig nicht zu haben sein. Dort wie hier hat man seine eignen Interessen und Zwecke, deren oberster die Erhaltung des Friedens nicht blos dem russischen Egoismus gegenüber, sondern nach allen Richtungen hin ist, von wo derselbe bedroht und gefährdet werden kann. Die Vergangenheit lehrt, daß die Rücksichtslosigkeit der englischen Selbstsucht genau so groß wie die der russischen ist, und wenn wir vor dem letzten Kriege, während desselben und nach ihm weder der einen noch der andern dieser beiden Mächte die Kastanien Grenzboten IV. 1879.

aus dem Feuer zu holen gewillt waren, sondern unsere Politik durch unser eignes Interesse und nächst dem durch das Interesse Europas bestimmen ließen, so wird es unzweifelhaft in Zukunft ebenso gehalten werden.

Englands Politik ist eine imperiale, ist als solche unter der Herrschaft aller Parteien, nicht bloß der jetzt regierenden, bald mehr, bald minder erkennbar gewesen und wird eine solche in alle absehbare Zukunft hinein bleiben. Ihr einer großer Leitstern ist, wie Lord Beaconsfield vor einigen Wochen verkündigte, die Freiheit im Innern, ihr anderer das Imperium nach außen, das direkte und indirekte Gebieten über die Welt, die mittelbare und unmittelbare Ausbeutung derselben für das britische Volk — ein Gebieten und Ausbeuten, die dadurch für uns Andere nicht erfreulicher werden, daß man gelegentlich dabei die Miene annimmt, als diene man der Freiheit, der Menschlichkeit und der Geseßung.

Der Geist, der die englische Politik leitet, ist im wesentlichen derselbe, welcher sich von den Kämpfen mit Karthago an bis zum Sinken der Kaisermacht in der Politik Roms kundgab. In allen Welttheilen hat England weiter und immer weiter hinausgegriffen; in Amerika, bis ihm in den Vereinigten Staaten ein gleichstarker Nebenbuhler Halt gebot, in Australien, wo ihm alle des Besitzes werthen Landstriche und Inseln gehören, in Asien, wo es Indien eroberte, den Chinesen, das Schwert in der Hand, sein Opium aufzwang und die Türkei und Persien nach Möglichkeit beeinflusste und für seine Zwecke ausnutzte, in Südafrika, wo bis auf die neueste Zeit unter allerlei Vorwänden Staat auf Staat annektirt wurde, auch in Europa, wo es sich Gibraltars und Malta's bemächtigte, Griechenland brutalisirte, Portugal wirthschaftlich zur Domäne seiner Kaufleute und Großindustriellen machte und durch energische Ausbreitung des Evangeliums von Manchester auch andere Länder auszubeuten bestrebt war, wenn sie und so lange sie, verblendet gegen die Gefahr, sich's gefallen ließen.

Wie eine Naturnothwendigkeit folgte bei dieser Politik, ähnlich wie einst bei der römischen, Intervention auf Intervention und Eroberung auf Eroberung, und gleich dem Kreise, den der Steinwurf auf der Oberfläche eines Gewässers veranlaßt, wuchsen namentlich das asiatische und das südafrikanische Kolonialreich ohne Aufhören zu immer größeren Dimensionen an. Das Schicksal der Besiegten war hier Willen- und Rechtlosigkeit, unbedingte Unterordnung der Interessen des Landes unter das Gebot der britischen Handelsinteressen. Von einer Betheiligung der Unterworfenen an der Ordnung und Verwaltung des Staates war kaum noch die Rede. Während die Unterthanen der Königin Victoria sich einer fast unbeschränkten Selbstregierung erfreuen, ist die Herrschaft des Vizekönigs von Indien, des Stellvertreters der Kaiserin Victoria,

in Betreff der Eingebornen eine absolute. Und das ist nicht bloß unter Beaconsfield so. Ein Whigministerium würde, wie die Geschichte zeigt, nur scheinbar anders verfahren und auch dazu nur in Nebensachen bereit sein. Den Freihändlern nahestehend, würde es friedlichere Wege einzuschlagen versuchen und der Selbstbestimmung der Bewohner Indiens einigen Elbogenraum zu lassen Miene machen. In Wirklichkeit aber würde ihm nicht in den Sinn kommen, eine Beschränkung der unmittelbaren uneingeschränkten Autorität Englands in seinem ostasiatischen Reiche oder ein Aufgeben des Einflusses auf dessen Nachbarn zu befürworten; denn wenn ihm nach den Grundsätzen der guten Freunde von Manchester kriegerischer Ruhm und nationale Ehre nicht sehr ans Herz gewachsen sein würden, so würde ihm um so klarer sein, wie viel Ostasien für den Absatz englischer Waaren und für den Bezug von tropischen Rohprodukten zu bedeuten hat.

Das Wesen dieser imperialen Politik hat das gegenwärtige Ministerium als Inventar von seinen Vorgängern übernommen. Neu ist bei dem Verfahren desselben zunächst nur das deutlichere Geltendmachen der Autorität Englands, das sich durch Annahme des Kaisertitels von Seiten der Königin Victoria und durch die indische Reise des Thronfolgers kundgab. Dann gehört hierher die Parteinahme für den Sultan im letzten Kriege, die allerdings auch von andern Motiven, z. B. dem, Rußland nicht bis an die Zugänge zum Mittelmeer vorbringen und in Kleinasien Fuß fassen zu lassen, aber auch von dem Bestreben diktiert war, den mohammedanischen Bewohnern Indiens als Schutzmacht des Islam zu erscheinen, was durch Entsendung eines Heeres indischer Truppen nach dem Westen ad oculos demonstrirt wurde. Nehmen wir noch den Krieg gegen Afghanistan hinzu, bei dem zuerst gegenüber dem unabhängigen Auftreten des dortigen Herrschers das Prestige Englands gewahrt und dann eine neue Grenze gewonnen wurde, welche die aus Kabul und Kandahar nach Peshawer und Quetta führenden Gebirgspässe in die Gewalt der Engländer brachte, so ist die Reihe der Thatfachen angeführt, welche die imperiale Politik des damaligen britischen Kabinetts im Osten kennzeichnet. Es stützt sich dabei in erster Linie auf den Geldreichtum Englands, dann auf eine gewaltige Kriegsflotte, welche mit Hilfe von wohlgewählten Zwischenstationen wie Gibraltar, Malta, Cypern, Aden, Perim und dem Kap der guten Hoffnung den indischen Besitz mit Großbritannien verbindet und den Handel anderer Staaten für den Fall feindseligen Auftretens derselben bedroht, und zuletzt auf seine Landmacht, die indeß, da sie in Indien die Zahl von 60 000 Mann europäischer Truppen nicht sehr übersteigt\*), nicht zugleich innere Unruhen niederwerfen und gegen

\*) Die Stärke derselben betrug am 1. Januar 1879 ungefähr 64 500 Mann. Vgl. Registrande des Großen Generalstabs, 9. Jahrg. S. 359.

eine auswärtige Macht erfolgreich kämpfen könnte. Im Hinblick hierauf hat England sich eine Armee aus Einheimischen geschaffen und sich durch eine Reihe ihm verbündeter anderer Staaten zwischen sich und dem russischen Nebenbuhler wie durch vorgeschobene Posten zu decken bemüht. Indes hat der große Sipoy-Aufstand gezeigt, daß jene einheimischen Truppen nicht recht zuverlässig und unter Umständen eine Gefahr sind; und ob diese Bündnisse mit asiatischen Nachbarländern jede Probe bestehen werden, ist zweifelhaft. Zum Theil sind diese Staaten bereits in den Machtbereich Rußlands gerathen, welches die zur Geltendmachung seiner Interessen in Innerasien nöthigen Landtruppen in hinreichender Anzahl besaß, wogegen zuzugeben ist, daß England einem Aufstand der Eingeborenen in Indien gegenüber wie bisher, so wahrscheinlich auch in Zukunft die Uneinigkeit derselben, die in verschiedene Völkerstämme und Religionen zerfallen und sich sehr wohl mit Nachhilfe von Bestechungen gegeneinander benutzen lassen, zu gute kommen wird. Den ganzen indischen Besitz bis zu den Grenzen des Indus, des Hindukusch und des Himalaya werden die Engländer aber schwerlich militärisch auf die Dauer behaupten können, wenn sie sich die Bevölkerung derselben nicht durch weniger despotisches Regiment zu gewinnen suchen, und wenn sie sich nicht durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein Heer schaffen, das Indien in Europa zu vertheidigen im Stande ist. Andere Großmächte für diesen Zweck zu Verbündeten zu bekommen, wird ihnen nicht gelingen.

Damit ist keineswegs behauptet, daß die englische Macht in Indien vernichtet werden kann. Denn je mehr dieselbe vom gebirgigen Norden zurückgedrängt würde, desto näher käme sie den Küstengegenden, ihrer natürlichen Operationsbasis und demjenigen Landstriche, von dem aus die Aus- und Einfuhr und das gesammte wirthschaftliche Leben der Bevölkerung bestimmt und beherrscht werden, da der Verkehr im Norden durch Gebirge und Wüsten von ungeheurer Ausdehnung erschwert und auf weite Strecken hin geradezu unmöglich gemacht ist, und der Besitz jener Küstengegenden, die man sich nicht schmal zu denken braucht, sich nur durch eine starke Seemacht erobern ließe.

Haben Deutschland und Oesterreich kein Interesse, England bei seinem Bestreben, sich Rußland gegenüber in Indien zu behaupten — einem Bestreben, welches, wie erwähnt, die Haupttriebfeder der englischen Politik bei ihrem Verfahren während des Streites zwischen der Pforte und dem Kabinet von St. Petersburg war und sie bei ähnlichen Gelegenheiten wieder sein wird —, zu unterstützen, England zu liebe Rußland entgegenzutreten, so ist auch der Zustand der englischen Heeresmacht nicht der Art, daß man deutscher- und österreicherseits starkes Verlangen empfinden könnte, England als Dritten im Bunde zu sehen. England hat die stärkste Kriegsflotte der Welt, aber was

Flotten bei Kriegen mit Rußland oder zwischen Kontinentalmächten heutzutage überhaupt leisten, haben wir im vorletzten orientalischen Kriege und 1870 genügend gesehen, um von jener keine allzugroße Erwartungen zu hegen. So bleibt also die Landmacht, die England in Europa besitzt, und von der von vornherein zu sagen ist, daß sie verhältnißmäßig wenig bedeuten will.

Die englischen Streitkräfte bestehen nach den Mittheilungen in der Regi-  
strande unseres Großen Generalstabs (9. Jahrg. S. 318 ff.) zunächst aus der regulären Armee. Die Infanterie zählt in Linie und Garde 148 Bataillone. Hiervon befinden sich auf den auswärtigen Stationen, in Indien, Gibraltar, Malta, Kapland, Kanada u. s. w. 73, von denen die 12 in Gibraltar und Malta garnisonirenden im Verlauf eines Kriegs durch Milizbataillone abgelöst und so zur Verwendung im Auslande gebracht werden könnten. Zunächst aber wären nur 68 Bataillone der Linie für einen auswärtigen Krieg verwendbar. Die Kavallerie besteht aus 31 Regimentern, von denen indeß 9 sich in Indien befinden und 3 Gardékürassier-Regimenter für den Dienst in einem auswärtigen Kriege nicht in Aussicht genommen sind, so daß also nur 19 Regimenter für einen solchen zur Verfügung stehen. Die Artillerie zählt 30 reitende, 114 Feldbatterien, 90 Batterien Festungs- und Belagerungs-Artillerie und 10 Batterien Küsten-Artillerie. Von der reitenden Artillerie können 15, von der Feldartillerie 45, von der Festungs- und Belagerungs-Artillerie ebenfalls 45 Batterien, zusammen 630 Geschütze im Auslande verwendet werden. Von den 49 Ingenieurkompagnien sind 27 zu diesem Zwecke disponibel. Dazu kommen die Reserven der aktiven Armee. Die Reserve erster Klasse soll bis zur Höhe von 80 000 Mann gebracht werden, beträgt jedoch zur Zeit nicht mehr als 15 000 Mann, die in ihrer ganzen Stärke sofort zur ersten Mobilisirung auch nur zweier Armeekorps gebraucht werden, wobei zu bemerken, daß ein mobiles englisches Armeekorps die Stärke von 1414 Offizieren, 35 579 Mannschaften, 12 849 Pferden und 90 Geschützen haben soll. Ja, jene Reserve genügt in ihrer jetzigen Zahl für den genannten Zweck noch nicht einmal, so daß noch außerdem die nicht mobilen Bataillone bei einer Mobilisirung von nur zwei Korps schon den größten Theil ihrer ausgebildeten Mannschaften an die zu mobilisirenden Bataillone abgeben müßten. Die Reserve zweiter Klasse ist ungefähr 23 000 Mann stark und besteht aus lauter durchaus ausgebildeten Leuten. Dazu treten ferner die Milizreserve, die 30 000 Mann zählen soll, diesen Bestand aber in Wirklichkeit nicht erreicht, und deren Mannschaften mit ihrer Einwilligung der aktiven Armee einverleibt werden können, und die Miliz, die nur aus Infanterie (85 000 Mann), Artillerie (12 500 Mann) und Ingenieuren (1000 Mann) besteht. Die Yeomanry ist eine Art berittene Miliz, deren Werth für zweifelhaft gilt. Im Kriegsfalle darf die Miliz der Armee

einverleibt, aber nicht außer Landes verwendet werden. Die Volunteers, Freiwillige, die ohne Sold dienen, kommen für einen auswärtigen Krieg nicht in Betracht. Ihre Gesamtstärke betrug im vorigen Jahre 194191 Mann mit 5195 Offizieren. Sie stehen auf einem so niedrigen Niveau militärischer Ausbildung, daß sie — man erinnere sich des Pamphlets „Die Schlacht bei Dorling“ — auch im Innern, d. h. bei einer Invasion Englands durch fremde reguläre Truppen, keinen erheblichen Widerstand zu leisten im Stande sein würden.

Wie es mit der Mobilmachung der für einen auswärtigen Krieg disponiblen englischen Truppen steht, mag ein Rückblick auf die Rüstungen des Jahres 1878 erkennen lassen. Die Wendung, welche der russisch-türkische Krieg damals genommen, veranlaßte die Regierung im Februar, sich beim Parlament einen Kriegskredit von sechs Millionen Pfd. St. zu erbitten, von denen drei für die Armee verwendet werden sollten. Als Mobilmachungsbefehl ist die königliche Ordre vom 2. April anzusehen, durch welche die Armeereserve erster Klasse und die Milizreserve für den 19. April zum aktiven Dienste einberufen wurden. Die Zahl der eingezogenen Mannschaften belief sich auf 34786, von denen 13094 auf die Armee- und 21692 auf die Milizreserve kamen. Die Beschaffung der nöthigen Pferde wurde mit gutem Erfolge einer Kommission übertragen, nach deren Erfahrungen die Regierung annehmen kann, daß der Bedarf der mobilen englischen Armee nach dieser Richtung hin im Inlande gedeckt werden kann, und zwar in Raten zu etwa 1000 Pferden in der Woche. Sonst ging es mit der Mobilmachung recht langsam. Obgleich bereits in den ersten Tagen des Jahres die ordres de bataille für drei Armeekorps entworfen waren, konnte bis Ende April nur das erste, welches sich aus den andern regulären Truppen auf den Kriegsetat ergänzte, zur Einschiffung bereit gestellt werden. Die Reserven waren zur Kompletirung des zweiten Armeekorps bestimmt. Was die Aufstellung eines dritten betrifft, so ergibt sich zwar aus den Erfahrungen des April 1878, daß eine solche im Mutterlande nach vollständig durchgeführter Mobilmachung numerisch möglich ist. Immerhin aber würde sich dieselbe in Folge gänzlichen Mangels an Offizieren und Beamten, an zweckmäßigem und ausreichendem Trainmaterial und an den nöthigen Bekleidungsstücken unverhältnißmäßig lange verzögern. Mit Rücksicht endlich auf den inzwischen sicher nothwendig gewordenen Ersatz für die bereits im Felde stehenden beiden Korps wäre die Aufstellung eines dritten für den auswärtigen Dienst überhaupt nur dann durchführbar, wenn man die Miliz dazu in Anspruch nehmen dürfte, was nach der englischen Wehrverfassung nicht der Fall ist. England könnte also zu einem auswärtigen Kriege — sagen wir, zu einem Kriege, den eine oder mehrere Kontinentalmächte mit Rußland führten — an

Landtruppen, wenigstens in den ersten vier oder fünf Monaten, kaum mehr als zwei Armeekorps, also etwa 70 000 Mann stellen.

Diese Geringsfügigkeit der auswärts verwendbaren Militärmacht Englands wird schwer zu beseitigen sein, und man wird ihr nicht eher abhelfen können, als bis man sich entschließt, mit dem parlamentarischen Grundsatz zu brechen, der in der sogenannten Mutiny Bill ihren Ausdruck gefunden hat und in der Ansicht wurzelt, daß ein stehendes Heer in Friedenszeiten vom Uebel sei. Wiederholte Versuche der Könige aus dem Hause Stuart, die Verfassung mit Hilfe eines stehenden Söldnerheeres umzustürzen, waren der Grund dieser Ansicht. Da man aber eine Armee haben mußte, so ertheilte das Parlament seit dem Jahre 1689 alljährlich von neuem der Regierung die Erlaubniß, eine solche zu werben, bewilligte die dazu erforderlichen Mittel und gestattete die Handhabung der Manneszucht nach Kriegsartikeln. Durch dieses Verfahren ist in England zwar ein stehendes Heer entstanden, rechtlich aber ist dessen Existenz eine jederzeit widerrufliche geblieben, und in den organisatorischen Gesetzen der Mutiny Bill, durch welche das Parlament diese Existenz alljährlich neu legalisirt und die Zahl der Mannschaften feststellt, tritt überall das Bestreben hervor, keine Ordnungen aufkommen zu lassen, welche das parlamentarische und bürgerliche Recht irgendwie beeinträchtigen könnten. So vom Parlament und den wechselnden Parteiministerien abhängig, vom Volke gering geachtet, nicht als Glied, sondern als bloßes Werkzeug des nationalen Körpers angesehen, kann die englische Armee zwar nie zu einer Gefahr für England selbst werden, aber auch zu keinem genügenden Machtmittel nach außen hin, insofern es sich um einen großen Kontinentalkrieg handelt. Es wird, so lange das Parlament sich nicht eines guten Theils seines Einflusses auf die Bestimmung seiner Stärke und seiner Einrichtungen begibt, die Regierung nie befähigen, auch nur einer der großen Militärmächte Europas ebenbürtig entgegen oder an die Seite treten zu können.

Nun hat Graf Montecuculi gesagt, zum Kriegführen gehöre erstens Geld zweitens Geld und drittens Geld, und wir wissen aus Erfahrung, daß er Recht hat. Hier stellt sich die Sache hinsichtlich der Bedeutung Englands anders; denn es hat eben viel Geld und folglich reichliche Mittel zu Kriegen und zur Unterstützung von Bundesgenossen durch Subsidien. Ein russischer Nationalökonom hat vor kurzem hierüber seine Betrachtungen angestellt und ist zu Ergebnissen gelangt, die wir nach den Mittheilungen der „St. Petersburger Zeitung“ hier folgen lassen. Thatsache ist, daß England schon seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts der einzige Staat in Europa gewesen ist, der einen bedeutenden Theil der ihm aus Kriegen erwachsenen Kosten und Schulden sofort und unmittelbar durch stärkere Besteuerung zu decken vermocht hat. So

hat es von den 831 Mill. Pfd. St. (16620 Mill. Mark) Kriegskosten, welche ihm der von 1793 bis 1815 fortgesetzte Kampf gegen die französische Revolution und ihre Ausgeburt, das napoleonische Kaiserreich, verursachten, 391 Mill. Pfd. St. (7820 Mill. Mark) durch Besteuerung aufgebracht. So wurden von den  $69\frac{1}{3}$  Mill. Pfd. St. ( $1440\frac{2}{3}$  Mill. Mark), die für den Krimkrieg verausgabt worden waren,  $29\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. St. (590 Mill. Mark) auf gleiche Weise gedeckt. Seit dieser Zeit hat sich aber die finanzielle Lage Großbritanniens noch viel günstiger gestaltet. Dank besonders dem Vorgehen Gladstones sind Steuern ermäßigt und andere Steuern aufgehoben worden. Verschiedene Abgaben im Gesamtbetrage von  $16\frac{3}{4}$  Mill. Pfd. St., Accisen mit 2, die Einkommensteuer mit  $7\frac{1}{2}$  und gewisse andere direkte Steuern mit  $1\frac{3}{4}$  Mill. Pfd. St. sind abgeschafft worden, wodurch man sich eine Reserve von Einkünften für den Nothfall geschaffen hat, unter denen die von der Kaffee- und Zuckersteuer dem Finanzminister allein schon 10 Mill. Pfd. St. in die Kasse liefern würde. Noch ergiebiger aber würde für den Fiskus eine Erhöhung der Einkommensteuer werden. Während nämlich im Jahre 1856 das deklarirte Einkommen sich auf 313 Mill. Pfd. St. belief, also nach deutschem Gelde auf 6260 Mill. Mark, ergab jene Steuer bei einem Satze von 18 Pence vom Pfd. St. oder  $6\frac{2}{3}$  Prozent beinahe 17 Mill. Pfd. St. oder 340 Mill. Mark; im Jahre 1876 aber, bei einer Vermehrung des deklarirten Einkommens auf  $579\frac{1}{2}$  Mill. Pfd. St. oder 11680 Mill. Mark war der Steuersatz schon auf 3 Pence per Pfd. oder auf  $1\frac{1}{4}$  Prozent herabgesetzt und lieferte der Staatskasse 4109000 Pfd. St. oder 82180000 Mark, so daß bei einem Zurückgreifen auf den Steuersatz, der zwanzig Jahre vorher gültig gewesen war, diese Einnahmequelle ein Steuerquantum von nicht weniger als 31 Mill. Pfd. St. oder 620000000 Mark ergeben hätte.

Ein zweites finanzielles Mittel zum Kriegführen steht England in einem Maße und mit einer Sicherheit zu Gebote wie keinem andern Staate der alten Welt: Anleihen innerhalb der eigenen Grenzen. Das Kapital, welches die vereinigten Königreiche und Irland daheim besitzen, ist deshalb vollkommen sicher, weil dieselben bei nicht ganz außergewöhnlichen Verhältnissen keinen Krieg im eigenen Lande zu fürchten haben, und die Kapitalansammlung hat eine riesige Größe erreicht, während die Belastung Großbritanniens mit Schulden beträchtlich abgenommen hat. „Seit dem Jahre 1864 berechnet sich,“ wie der russische Autor behauptet, „der jährliche Kapitalzuwachs in Großbritannien auf 264 Mill. Pfd. St. (5280 Mill. Mark), und die Schulden des Landes betragen 1815, am Schlusse der napoleonischen Aera, rund 900 Mill. Pfd. St. (18 Milliarden Mark), während das Gesamtkapital auf 2200 Mill. Pfd. St. (44 Milliarden Mark) veranschlagt wurde, sodaß die Verzinsung jener Schuldenlast damals

ungefähr ein Drittel des Einkommens von jeglichem Kapital verschlang. In unsern Tagen dagegen ist die Staatsschuld Großbritanniens auf 788 Mill. Pfd. St. herabgemindert, während das Kapital der Nation die Höhe von  $8\frac{1}{2}$  Milliarden Pfd. St. (170 Milliarden Mark) erreicht hat. Die Zinsen der britischen Staatsschuld belaufen sich gegenwärtig auf 21 Mill. Pfd. St., machen also nur etwa den 22. Theil des Einkommens von dem im Lande vorhandenen Kapital aus. Wenn die Staatsschuld wieder in das Verhältniß zum Kapital treten sollte wie 1815, so müßte sie nicht 788 Millionen, sondern rund drei Milliarden Pfd. St. (60 Milliarden Mark) betragen, und ihre Verzinsung müßte nicht 21, sondern rund 100 Mill. Pfd. St. jährlich erfordern. Um also England bis zu dem finanziellen Stande von 1815, bis zu dem damaligen Grade der Erschöpfung seiner Geldmittel zu bringen, welcher die Folge von zwölf Jahren voll großer Kriege war, müßte es durch die Verhältnisse gezwungen werden, sich finanzielle Opfer aufzuerlegen, welche seine Staatsschuld um 2200 Mill. Pfd. St. und die Verzinsung derselben um 80 Mill. vermehrten.“

Wir schließen unsere Betrachtung mit einigen Bemerkungen, die zu kühler und vorsichtiger Stimmung gegenüber dem in der Londoner Presse lautgewordenen Wunsche nach einem Bündnisse mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn Anlaß geben. Ob Oesterreich-Ungarn seine Stellung auf der Balkanhalbinsel behält und verwerthen kann, ist für uns aus bekannten Gründen nicht gleichgiltig. Ob England Indien und die zur Sicherung dieses Besitzes erforderliche Position in der asiatischen Türkei, sowie auf und am Mittelmeere behält, hat mit unserem Interesse, soweit wir sehen können, nichts zu thun. Wir haben ihm nichts zu danken und wenig Gutes von ihm zu erwarten. Es hat, als es Preußen im siebenjährigen Kriege unterstützte, lediglich im Hinblick auf seinen Vortheil gehandelt, und diese Unterstützung ließ viel zu wünschen übrig. Dasselbe gilt von seiner Theilnahme an den Freiheitskriegen. Seine Haltung auf dem Wiener Kongresse war der Förderung der deutschen Interessen nicht günstig. Palmerston ist nie ein Freund Deutschlands gewesen. In den Kämpfen um Schleswig-Holstein hat die englische Politik uns die Wege vertreten, so viel und so lange sie konnte. 1870 konnte sie den Ausbruch des Krieges verhindern, und sie hat es nicht gethan. Eine starke Partei sah unsern Sieg mit scheelen Augen an, und wir wissen, daß viele Engländer es getadelt haben, daß ihre Regierung damals nicht offen auf Frankreichs Seite trat. Selbst jetzt, wo man das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn für sich benutzen möchte, hört man in London Stimmen, die dasselbe mit Mißtrauen betrachten, insofern sie aus der damit in Verbindung gebrachten zollpolitischen Verständigung eine Beherrschung des Weltmarktes hervorgehen und sich durch Hereinziehen der Niederlande bis in den indischen Archipel ausdehnen

Grenzboten IV. 1879.

sehen, wo Java, wie die Pall Mall Gazette verräth, „eine sehr wünschenswerthe Kolonie“ — wünschenswerth natürlich auch für England — ist und die andern Inseln, wie Java organisiert und verwaltet, mit diesem ein stattliches Reich bilden würden, welches den ganzen Ocean im Süden von Singapur und Cochinchina beherrschen könnte.

Wir glauben nicht, daß diese Befürchtungen, die uns Deutschen selbstverständlich als lächerliche Hallucinationen erscheinen müssen, lediglich dem kranken Gehirn eines einzelnen Engländers entstiegen, sondern daß sie weitverbreitete Gespenster sind, und insofern geben auch sie zu denken. Man fürchtet auch von uns für das englische Imperium in einer mehr oder minder nahen Zukunft Beeinträchtigung. Man erblickt überall Feinde, aber nur weil man mit seiner imperialen Politik, seinem neidischen, begehrliehen Egoismus selbst der Feind aller Welt ist.

## Der letzte Erzkanzler des alten deutschen Reichs. \*)

Von Otto Kaemmel.

(Schluß.)

Kann Dalbergs ganzes Verfahren in seinem Verhältniß zu Frankreich und dem Rheinbunde nur als der Ausfluß politischer Charakter- und Urtheilslosigkeit gelten, so verdient doch die Art, wie er persönlich für die Mitglieder der 1806 aufgelösten Reichsbehörden sorgte und eintrat, hohe Anerkennung. Er selbst versprach schon am 30. Juli 1806 dem Reichskammergericht, den jetzigen Kanzleipersonen ihren bisherigen Gehalt als Pension zu zahlen und die auf seine Lande fallenden „Kammerzieler“, so lange dies erforderlich sei, zu leisten; er bemühte sich auch bei anderen Höfen in dieser Richtung und zwar mit gutem Erfolg. So wurde in Wezlar eine „Sustentationskasse“ errichtet, und die Pensionsempfänger wurden in vier Klassen geordnet. Die Beamten des Reichshofraths übernahm auf seine Bitte Oesterreich. Auf verwandtem Gebiete bewegen sich seine Bemühungen um die Regulirung der Kreis Schulden schon seit 1803, der sich freilich bei den fortwährenden Gebietsveränderungen im Rheinbunde sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellten.

\*) Karl v. Dalberg und seine Zeit. Zur Biographie und Charakteristik des Fürsten-Primas. Von Karl Freiherrn v. Beauclieu-Marconnay. Weimar, Böhlau, 1879. Zwei Bände.